



Glarner Generationenkirche, Etappe 1 Zielgruppengespräche

Thesen und Umsetzungsleitlinien

- A. Thesen zu den Zielgruppengesprächen, Seite 2**
- B. Grundsätze zur Vorwärtsstrategie, Seite 4**
- C. Umsetzungsleitlinien, Seite 5**
- D. Querschnittsthemen, Seite 10**

*erarbeitet von der Projektgruppe Generationenkirche
zusammen mit cottier + zogg, Generationenwelten*

verabschiedet vom Kantonalen Kirchenrat am 15. August 2014

Einleitung

Nachdem die Synode vom 30. Mai 2013 grünes Licht für die Etappe 1 der Glarner Generationenkirche gegeben hatte, führten die sieben Projekt-Kirchgemeinden Ennenda, Glarus-Riedern, Grosstal, Mollis-Näfels, Netstal, Niederurnen und Obstalden-Filzbach die Zielgruppengespräche durch. Die Aussagen wurden zentral erfasst und ausgewertet, als Basis für die vorliegenden Thesen und Umsetzungsleitlinien sowie der kommenden möglichen Massnahmen.

Grundlagen:

- Besuche bei insgesamt 222 Personen von 4 bis 76 Jahren, intensive Gespräche mit ihnen anhand eines gemeinsamen Interview-Leitfadens
- Dokumentation mit den Zielgruppengesprächen (Gesamtdokumentation und je eine Dokumentation pro Kirchgemeinde)
- Auswertung der Zielgruppengespräche. Arbeitspapier
- Bericht zur Situationsaufnahme in sechs Kirchgemeinden, Februar 2012
- Glarner Generationenkirche 2013 bis 2016. Informationsbroschüre 2012
- Protokolle, Statements und Erkenntnisse aus dem bisherigen Prozess der Glarner Generationenkirche

A. THESEN ZU DEN ZIELGRUPPENGESPRÄCHEN

Zur Beziehung zwischen Gemeindemitgliedern und Kirche

- 1 **Die Kirche ist vielen Menschen immer noch wichtig** – auch in einer offenen, freiheitlichen und säkularisierten, entkirchlichten Gesellschaft. Eine grosse Mehrheit der Gemeindemitglieder steht der Kirche wohlwollend gegenüber. Auch Distanzierte bilden eine wichtige Gruppe mit klaren Erwartungen.
- 2 Das **Verhältnis zur Kirche ist für viele Gemeindemitglieder** zwiespältig. Auf der einen Seite wünschen sie sich die Kirche als Dienstleisterin, die sie oder andere bei Bedarf in Anspruch nehmen können. Auf der anderen Seite verstehen sie sich selber nicht als aktiv gestaltender Teil der Kirchgemeinde.
- 3 Es besteht eine **grosse Bandbreite** von Bezügen zur Kirche und Erwartungen an sie. Die einen suchen wertschätzende Nähe, andere Verkündigung des Evangeliums in traditionellen oder neuen Formen, wieder andere Respekt vor ihrer individuellen Lebens- und Glaubensweise oder weltoffene Gastlichkeit.
- 4 Glaube und Religion sind heute individualisiert. Die Interessen und Bedürfnisse der Menschen vor Ort sind sehr verschieden, ebenso die Art und Weise, wie sie Spiritualität, Glaube und Religiosität empfinden und leben.
- 5 Für die wenigsten ist die Kirche ein permanenter Lebensort. In besonderen Momenten ist sie aber wichtig als **«Lebensort auf Zeit»**. Der Kontakt zur Kirche wird «bei Gelegenheit» gesucht – aufgrund von wichtigen Ereignissen (zum Beispiel Geburt, Todesfall), bei biografischen Übergängen oder in sensiblen, «offenen» Lebensphasen oder Jahreszeiten (z.B. Weihnachten). Auch die «Kultur», vor allem die Musik, ist eine Brücke zur Kirche.
- 6 Die Beziehung zur Kirche wird gefestigt, wenn ihre Akteure – Behörden, Mitarbeitende und vor allem Amtspersonen – als **«offen», «persönlich», «lebensnah», «wertschätzend» und «unterstützend»¹** erlebt werden, als «authentische Übersetzer und Übersetzerinnen des Evangeliums».

¹ Schlüsselbegriffe aus den Zielgruppengesprächen

- 7 Die Reformierte Kirche ist als Volkskirche im Kanton Glarus gut verankert.

Zur Situation der Menschen

- 8 Für viele, auch bereits ab Kindesalter, ist der Alltag geprägt von hohen Anforderungen und begrenzten zeitlichen Kapazitäten.
- 9 Wichtige Quellen für Glück, Erholung und Regeneration sind gelingende soziale Beziehungen, Freude an alltäglichen Dingen, Erfolg, der Aufenthalt in der Natur, Ruhe und Bewegung, Freiraum zum Sein und Verweilen, Hobbies und kulturelle Tätigkeiten. All dies bietet Anknüpfungspunkte für das kirchliche Handeln.
- 10 Die Menschen führen ein eigenständiges religiöses Leben – unabhängig von der Kirche und im frei gewählten Bezug zu ihr, sei es zur Kirchgemeinde vor Ort, regional, schweizweit oder global.
- 11 Viele haben keine Zeit und kein Interesse für ein regelmässiges Dabeisein in der Kirche. Sie sind in der Kirche punktuell präsent.
- 12 Für den Kontakt mit der Kirche ist das persönliche Interesse leitend. Die Menschen gehen dorthin, wo es ihnen etwas bringt, wo es sie erfreut, entlastet, bereichert. Sie halten sich dabei nicht an Gemeindegrenzen.

Zur Situation der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Glarus

- 13 Dass die Kirche keine Definitionsmacht mehr über den Glauben hat, schafft Freiraum und ist eine Entwicklungschance für alle.
- 14 Die personellen und finanziellen Ressourcen der Glarner Kirche sind begrenzt – zumal die Anzahl der Gemeindemitglieder aufgrund der demografischen Entwicklung und von Kirchenaustritten weiter rückläufig bleiben wird.
- 15 Die Herausforderung für die Glarner Kirche besteht darin, folgende Aspekte miteinander zu verbinden:
- Ihr Profil zu schärfen.
 - Ihre Aktivitäten zu begrenzen und zu konzentrieren.
 - Mit der breiten Palette von unterschiedlichen Bedürfnis- und Interessenlagen umzugehen, ohne eine bestimmte Gruppe zu bevorzugen. Neben den Kirchennahen brauchen auch die Wohlwollenden und Distanzierten für sie passende Zugänge und Angebote.
 - Ihre traditionellen Kerngeschäfte mit den aktuellen Bedürfnissen der Gemeindemitglieder abzugleichen und sie neu zu gewichten.

«Die Kirche befindet sich schweizweit und auch im Glarnerland im Umbruch. Dies zeigt sich u.a. an rückläufigen Mitgliederzahlen und Finanzen, dem Bedeutungsverlust der traditionellen Gefässe, anstehenden Umstrukturierungen usw. Gleichzeitig bahnen sich im gesellschaftlichen Zusammenleben neue Entwicklungen an, die für die Kirchen interessante Anknüpfungspunkte bieten: Neu erwachtes Interesse an Religion und Spiritualität, an Werten, Rückzug, Stille, neuen Formen der Gemeinschaft, leistungsfreien Lebensräumen u.ä. »

«Glarner Generationenkirche 2013 bis 2016. Informationsbroschüre», Seite 5

B. GRUNDSÄTZE ZUR VORWÄRTSSTRATEGIE

Die Akteure der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Glarus entwickeln gemeinsam eine Vorwärtsstrategie, um die vielfältigen und gegensätzlichen Bedürfnisse und Interessen der Menschen vor Ort im Rahmen ihrer Möglichkeiten aufzugreifen und zugleich ihre begrenzten Ressourcen möglichst wirksam einzusetzen. Dabei bietet das Zusammenspiel zwischen der einzelnen Kirchgemeinde und dem gemeinsamen Selbstverständnis, Teil der Region und Teil der Landeskirche zu sein, eine grosse Chance.

Das Ziel ist, die «*Reformierte Glarner Kirche in der modernen Zeit neu, wirksam, attraktiv, vielfältig und greifbar zu positionieren*»² und den wohlwollenden Bezug der Mehrheit der Gemeindemitglieder zur Reformierten Kirche zu erhalten und zu stärken.

Die Glarner Kirche nimmt das grosse Wohlwollen wahr und freut sich über die Bedeutung, die ihr von den Gemeindemitgliedern zugemessen wird.

Sie ist sich bewusst, dass Spiritualität, Glaube und christliches Leben nicht nur in der Kirche, sondern überall ihren Ort haben können: im Alltag, in den Familien und sozialen Beziehungen, in der beruflichen Arbeit, in der persönlichen Lebensgestaltung, im Denken, Fühlen und Handeln, bei kulturellen Tätigkeiten, im Naturerleben, usw.

Sie nimmt die Sichtweisen der Gemeindemitglieder ernst und nutzt die Ergebnisse der Zielgruppengespräche als Basis für ihren Reformprozess.

Sie interessiert sich für die Bedürfnisse, Interessen, Anliegen und Themen der Gemeindemitglieder und die Aktualitäten vor Ort.

Sie schätzt jede Form der Präsenz von Einwohner/innen und Auswärtigen, sei diese einmalig, punktuell, bei Gelegenheit, regelmässig, in Form von freiwilligem und ehrenamtlichen Engagement oder der beruflichen Mitarbeit.

Sie schafft Raum

- für das alltägliche Leben mit all seinen Dimensionen: Leibliches, Zwischenmenschliches, Schöpferisches, Geistig-Philosophisches, Geistlich-Spiritueller usw.
- für die Menschen mit ihren Stärken, Begabungen und Erfahrungen. Das kreative und eigeninitiierte Tätigwerden von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen jeden Alters ist willkommen.

Sie sucht nach einer zeitgemässen Auslegung des Evangeliums – der «Guten Botschaft», die Gott und Menschen miteinander verbindet.

Sie übersetzt das Evangelium:

- in eine gastliche Haltung
- in eine verständliche, menschnahe Theologie
- in ihren traditionellen Kerngeschäften: Gottesdienst, Seelsorge, Bildung und Unterricht, Diakonie, Kasualien u.a.
- in vielfältige Kultur- und Handlungsformen – gesprochene und geschriebene Sprache, Musik, Spiel, Bewegung, Essen, Trinken, Geselligkeit, Gespräch, Predigt, Erzählen, kreatives Gestalten, Meditation, Naturbezug, Tanz, Literatur, bildende Kunst, Theater ...

²

C. UMSETZUNGSLEITLINIEN

Umsetzungsleitlinie 1

Kirchenlandschaft mit verschiedenen Zugängen gestalten

Im Bewusstsein der grossen Bandbreite heutiger Lebensgestaltung, auch in religiöser Hinsicht, gestaltet die Glarner Kirche ihre «Kirche» als weite Landschaft mit verschiedenen gleichwertigen Zugängen. Sie bietet damit einerseits für unterschiedliche Interessenlagen der Menschen Andockstellen und schafft andererseits für die kirchlichen Akteure die Möglichkeit von Entlastung und Schwerpunktsetzungen.

Vier Handlungsfelder

Aktuell bestehen folgende vier Handlungsfelder, die gleichwertig gehandhabt werden.

Feierkirche mit den unterschiedlichen Formen Kasualien, christliche Feste, Rituale, Andachten, Sonntagsgottesdienste, spezielle Gottesdienste, offene Kirche, Segen ... angepasst an die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppen (Alltagsbezug, Veranstaltungszeiten, Orte, Mitwirken, Musikarten)

Kulturkirche mit vielfältigen Kulturformen für kulturell-spirituelle Veranstaltungen und Impulse

Alltagskirche als Lebens- und Begegnungsraum, mit Möglichkeiten zum Verweilen und für unkompliziertes und geselliges Zusammensein: andere treffen, austauschen, in ein sozial interessantes Umfeld eintauchen, spielen, essen und trinken, Feste feiern, zusammenleben. Und mit verschiedenen Betätigungsmöglichkeiten (Spiel, Kreatives, Handeln)

Lernkirche mit Unterricht und Erwachsenenbildung, als Denk- und Orientierungsraum

Methodisches Prinzip: Mit den drei «Zugangs-Schwellen» arbeiten

Neben den Handlungsfeldern setzt die Glarner Kirche das Instrument der verschiedenen «Schwellen» ein, welche die Möglichkeiten erweitern, in Kontakt mit der Bevölkerung zu kommen.

Niederschwellig: Räumlich und zeitlich offene Anlagen mit der Möglichkeit, spontan dazuzukommen, Kontakte zu knüpfen, zu verweilen, sich zu betätigen. Beispiele: sogenannte «niederschwellige Drehscheiben» wie Spielplatz, Aussenraum der Kirche als Begegnungsraum, Bazar, Fest.

Mittelschwellig: Angebote, die aufgrund eines sozialen Ereignisses, wegen ihrer öffentlichen Bedeutung oder wegen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe besucht werden. Ihr Kennzeichen ist, dass viele Leute kommen. Beispiele: Konfirmation, Hochzeit, Trauerfeier, Berg-Gottesdienst, Familien-Gottesdienst, öffentliche Vorträge.

Hochschwellig: Themen- und zielorientierte Angebote, die auf bestimmte Gruppen zugeschnitten sind. Ihr Kennzeichen ist, dass eine begrenzte Anzahl von Menschen angesprochen wird, die für sich etwas Bestimmtes holen wollen und hohe Qualität erwarten. Beispiele: normale Gottesdienste, Seelsorge, Lesezirkel, Bibelgruppen, Selbsthilfegruppen, Freiwilligenarbeit, Hauskreise, Besuchsdienst (für Besuchende), Glaubens-Kurse.

Die drei «Schwellen» sind ein methodisches Entwicklungsinstrument. Sie sind gleichwertig, bauen aufeinander auf und ergänzen einander. Wichtig ist ein guter Mix.

Die Glarner Kirche setzte bis jetzt ihre Schwerpunkte bei den mittel- und hochschwelligem Angeboten.

Entwicklungsbedarf besteht bei niederschwelligem Angeboten, die Kirche als Lebens- und Begegnungsraum positionieren und eine Möglichkeit bieten, bei der Bevölkerung präsent zu sein.

C. UMSETZUNGSLEITLINIEN

Umsetzungsleitlinie 2

Vor Ort Schwerpunkte setzen aufgrund der Spezialitäten und Stärken

Die Kirchgemeinden (Regionen) definieren ihre Spezialitäten und ihre Schwerpunkte

Dass alle Kirchgemeinden das gleiche Programm anbieten, ist zukünftig nicht sinnvoll und machbar. Dies aufgrund der Erkenntnis, dass die kirchlichen Akteure immer wieder die Grenzen ihrer Belastbarkeit spüren und dass die Ressourcen generell begrenzt sind. Zugleich braucht es kantonsweit eine differenzierte Angebotspalette, weil die Menschen «Kirche» dort suchen, wo es sie interessiert.

Überprüfen des bestehenden Angebotes

Bestehende Angebote werden überprüft – in Bezug auf Häufigkeit, Resonanz, Inhalte und mit der Frage, ob es in der Region ähnliche Angebote gibt.

Auf die Talente und Stärken der Menschen und die Aktualitäten der Orte setzen

Ansatzpunkte für die Entwicklung der Spezialitäten sind die örtlichen Gegebenheiten (Geschichte, Geografie, Kulturen, Eigenarten, Aktualitäten, Handlungsbedarf) und das gewachsene kirchliche Leben mit seinen Angeboten. Ein besonders wichtiger Orientierungspunkt sind die Talente, Stärken und Interessen der Menschen.

- der Angestellten (Pfarrpersonen, Musiker/innen, Sigristen und Sigristinnen, Katecheten und Katechetinnen, Sozialdiakone, Sekretariats-Mitarbeitende)
- der Behörden und Synodalen
- der Freiwilligen
- der Gemeindemitglieder und allgemein der Menschen vor Ort und in der Region.

Das Potenzial der Räumlichkeiten nutzen – als gastliche Lebensräume und Begegnungsorte

Ausgehend von den bestehenden Nutzungen wird der Frage nachgegangen, für welche Handlungsfelder sich die Räumlichkeiten eignen, und welche Möglichkeiten sie der Bevölkerung vor Ort, regional oder kantonal bieten. Neben den Kirchen und weiteren kirchlichen Häusern bedürfen die Aussenräume der besonderen Aufmerksamkeit.

Das Ziel ist, die Kontaktmöglichkeiten zur Bevölkerung auszubauen. Denn die kirchlichen Liegenschaften haben unschätzbaren Wert – für die Kirche, für die Bevölkerung und für das Zusammenleben.

Aspekte: Treffpunkt, Freiraum, «Gegenort», Ort der Ruhe und Stille, Erholung, Ort des Feierns, Ort der Besinnung, Denkraum, Ort vielfältiger und anregender Kultur usw.

Gemeindespezifische «Leuchttürme» und «Herdfeuer» definieren

Jede Kirchgemeinde erarbeitet ein Profil mit ihren spezifischen Leuchttürmen. Das sind ihre Schwerpunkte → wo sie besonders stark ist oder es werden möchte, mit Ausstrahlung in die Region oder in den ganzen Kanton. Weiter definiert sie ihre Herdfeuer – das, was sie in einem kleineren Rahmen bewusst pflegen möchte, weil sie es für wichtig erachtet. Gleichzeitig bezeichnet sie jene Tätigkeiten, welche aus ihrer Sicht auch andere Kirchgemeinden übernehmen oder kantonal koordiniert werden könnten.

Das leitende Interesse dabei ist, einerseits auf die Stärken zu setzen, andererseits zeitliche Freiräume zu schaffen, um die eigenen «Spezialitäten» pflegen zu können.

Vernetzung und Zusammenarbeit innerhalb der Oekumene und mit ausserkirchlichen Akteuren suchen

Der in den Zielgruppengesprächen breit geäußerte Wunsch, dass die Kirche im Dorf und in der Öffentlichkeit präsenter sein soll, deutet auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit und Vernetzung mit Gruppen, Vereinen, Organisationen, Institutionen, Kulturschaffenden, sei es vor Ort, regional oder kantonal.

C. UMSETZUNGSLEITLINIEN

Umsetzungsleitlinie 3

Die Feierkirche neu positionieren und in vielfältigen Formen profilieren

Konzept für die Feierkirche

Ausgehend von der bestehenden Vielfalt von Feiern und Gottesdiensten wird gesamtkirchlich koordiniert und interdisziplinär ein gemeinsames Konzept für die Feierkirche entwickelt. Dieses beschreibt die einzelnen Gefässe, schafft Freiräume für Spezialitäten und Weiterentwicklungen und ist Grundlage für gesetzliche Rahmenbedingungen und Anpassungen. Auch die verschiedenen Berufsbilder und Rollen werden aktualisiert (Pfarrpersonen, Musiker/innen, Sigristen, weitere Mitwirkende).

Definition Feierkirche: Kasualien, christliche Feste, Rituale, Andachten, Sonntagsgottesdienste, spezielle Gottesdienste, offene Kirche, Kirchenbesuche, Segen

Profilierung und Konzentrierung der Sonntagsgottesdienste

Die Gottesdienste am Sonntagmorgen sind tief im «Bewusstsein» der Kirche, der Menschen und der Öffentlichkeit verankert. Aber die Tradition, sie allwöchentlich und flächendeckend anzubieten, ist nicht mehr zeitgemäss, weil

- die Gesamtanzahl der Gottesdienste zu einem Überangebot führt
- die Form und der Zeitpunkt nur bestimmte Gruppen anspricht («Kirchennahe»)
- dadurch viele personelle und finanzielle Ressourcen gebunden werden
- andere Formen wie zum Beispiel erfolgreiche mittelschwellige Gottesdienste das Bedürfnis nach Feiern abdecken.

Das medial beschworene Bild von den «leeren Kirchenbänken» schadet sowohl dem Image der Kirche wie auch dem Gottesdienst selber. Um die Bedeutung dieses althergebrachten Gefässes zu erhalten, ihm neues Gewicht und ein aktuelles Gesicht zu geben, reduziert die Glarnerkirche das flächendeckende Angebot und schafft Schritt für Schritt profilierte Predigt-Orte mit regionaler Ausstrahlung.

Die leitenden Ziele sind:

- Die Feierkirche breit und vielfältig positionieren – in Verbindung mit den anderen Handlungsfeldern
- Sonntagsgottesdienste im Kanton profilieren und konzentrieren.
(zum Beispiel: «3 Gemeinden plus Stadtkirche». Zitat aus Forum 2)
- Freie Kapazitäten schaffen bei Pfarrpersonen und weiteren Mitarbeitenden.
- Berufsprofile und Zusammenarbeit der verschiedenen Berufsgruppen überdenken, anpassen und erweitern.

Die Rahmenbedingungen werden mittelfristig entsprechend angepasst, zum Beispiel im Rahmen der zu bearbeitenden Themen der «Runden Tische».

C. UMSETZUNGSLEITLINIEN

Umsetzungsleitlinie 4 Kirchgemeindeübergreifende Zusammenarbeit aufbauen

Dass sich die einzelnen Kirchgemeinden und Regionen ihrer Besonderheiten, Spezialitäten und Stärken bewusst sind, ist eine zentrale Voraussetzung für die fruchtbare inhaltsorientierte Zusammenarbeit. Diese kann nur gelingen, wenn die einzelnen Partner/innen eine Stimme, einen Platz und ein Profil haben – egal, ob gross oder klein, ländlich oder agglomerationsgeprägt, im Norden, in der Mitter oder im Süden des Kantons Glarus.

Plattformen und Gelegenheiten für kirchgemeindeübergreifende Zusammenarbeit schaffen

Die Kirchgemeinden begeben sich mit ihren erarbeiteten Spezialitäten auf den «Kirchen-Markt», regional und/oder kantonal. Das heisst, Pfarrpersonen, Mitarbeitende, Behörden suchen sowohl auf der strukturellen wie auf der inhaltlichen Ebene die kirchgemeindeübergreifende Zusammenarbeit, überall dort, wo es den Beteiligten etwas bringt.

Sie informieren sich gegenseitig, suchen das Gespräch, den Austausch und kollegiale Beratung.

Mögliche Formen

- Gemeinsames Planen und Vorgehen von «Runder Tisch» und Generationenkirche
- Interdisziplinäre Plattformen (Berufsgruppen und weitere Akteure gemischt)
- Berufsgruppenspezifische Plattformen (alle Pfarrpersonen, alle Unterrichtenden, alle Kirchenmusiker/innen usw.)
- Projektbezogene Zusammenarbeit (im Sinne der Werkstatt Generationenkirche)
- Stammtische, Hauskreise
- Einblick in das Leben anderer Kirchgemeinden, zum Beispiel durch Austausch-Gespräche, gegenseitige Besuche u.a.
- Themenspezifische Austauschrunden oder Weiterbildungen
- Gemeindeübergreifende Reflexionsgruppen
- Oekumenische Zusammenarbeit

Mögliche Kooperationen

- Gemeinsame Koproduktionen: Aufgrund von gemeinsamen Interessen und Zielen, Aufgaben, Neigungen, persönlichen Beziehungen
- Aufgaben von anderen übernehmen
- Aufgaben an andere abgeben
- ...

Vernetzen

Auch auf dieser Ebene ist Vernetzung und Zusammenarbeit mit ausserkirchlichen Akteuren sinnvoll. Beispiel: Konzerte zusammen mit Tourismus-Organisation.

C. UMSETZUNGSLEITLINIEN

Umsetzungsleitlinie 5 Angebote regional und kantonal bündeln

Regional und kantonal koordinierte Angebote

Ausgehend von den Schwerpunkten der Kirchengemeinden und Regionen wird sich zeigen, bei welchen Tätigkeitsfeldern es Sinn macht, regionale oder kantonale Angebotslinien zu entwickeln, welche übergemeindlich koordiniert, organisiert und beworben werden.

Mögliche Beispiele

- Erwachsenenbildung (Lernkirche)
- Unterricht (Lernkirche)
- Jugendkirche – mit einem zentralen Treffpunkt und Ort für Events
- Kulturkirche, mit musikalischen Events, Theateraufführungen, Lesungen, Ausstellungen, Reisen
- Hauskreise, usw.

Auch hier ist die Zusammenarbeit und Vernetzung mit Bestehendem und mit ausserkirchlichen Akteuren wichtig und Gewinn bringend, zum Beispiel mit politischen Gemeinden, Vereinen, Institutionen, Schulen, Anbietenden von Erwachsenenbildung, Tourismus, Kulturschaffenden, Tageselternverein, Pro Senectute, Insieme, Pro Infirmis, usw.

Umsetzungsleitlinie 6 Kantonalkirchliches Dienstleistungszentrum

Ist abhängig von den Resultaten bei der Umsetzung der vorangehenden Umsetzungsleitlinien 1 bis 4.

Umsetzungsleitlinie 7 Gemeinsame Kommunikationsplattform

Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit werden intensiviert – lokal, regional, kantonal.

Wo sinnvoll, werden sie kantonalkirchlich koordiniert.

Sie sind mit modernen Kommunikationsmitteln und nach Marketing-Grundsätzen zu gestalten.

Aspekte:

- Gemeinsamer Auftritt der Kirchengemeinden
- Inhaltlich und grafisch zeitgemäss
- Gemeinsame Plattform für die Bewerbung der Angebote (Beispiele: Kantonsweites Programm zur Advents- und Weihnachtszeit; Kulturkirchenprogramm)
- Einsatz der modernen Medien (beispielsweise Website, Mailing, Blogs, Apps, social media, Radio, TV, Webcams ...).
- Der Präsenz der kirchlichen Akteure vor Ort kommt bei der Kommunikation eine Schlüsselrolle zu
→ gezielte personale Auftritte der «Kirche» und ihrer Akteure an ausgewählten öffentlichen Events.

D. QUERSCHNITTSTHEMEN → AUF DEN WEG MITNEHMEN

Die Querschnittsthemen begleiten die laufende Entwicklung und spielen überall hinein:

Entwickeln eines gemeinsamen, zeitgemässen und inspirierenden Selbstverständnisses

Kirchenbilder sind im Wandel – und kontrovers. Traditionelle, nicht mehr zeitgemässe Kirchenbilder prägen die öffentliche Diskussion, die von der Kirche kommunizierten Botschaften sowie das Kirchenverständnis vieler Gemeindemitglieder. Doch die Kirche ist mehr als der Sonntagsgottesdienst und die Ortsgemeinde. Sie wirkt bis anhin erfolgreicher und innovativer, als viele wissen oder meinen.

Deshalb braucht es eine kircheninterne und öffentliche Auseinandersetzung mit Kirchenbildern. Das Ziel ist, das Positive in der gegenwärtigen Situation zu entdecken und ein neues Selbstbewusstsein zu entwickeln, um sowohl verwurzelt im Evangelium als auch zeitgemäss und in Kontakt mit den Bedürfnissen der Gemeindemitglieder auftreten und wirken zu können.

Mögliche Gefässe zum Diskutieren und Aktualisieren des Selbstverständnisses:

- Kirchenräte, Runde Tische, Synode
- Koproduktionen zwischen Kirchgemeinden
- Thematische Weiterbildungen
- Werkstatt Generationenkirche
- Kirchenstammtisch, usw.

Mittelfristig formuliert die Glarner Kirche das so gewachsene und aktualisierte Selbstverständnis in Form eines Identitätsprofils – mit einer klaren Ausrichtung und mit Spielraum für die verschiedenen Akteure.

Anpassen der Bilder der Pfarrperson

Im Zusammenhang mit der Kirche stehen oft die Pfarrpersonen im Zentrum – in einem nicht zu unterschätzenden Spannungsfeld von unterschiedlichen Anforderungen, Wahrnehmungen und Erwartungen. Diese sind geprägt durch Ausbildung, Auftrag gemäss Kirchenordnung, Pflichtenhefte, Selbstverständnisse, persönliche Neigungen und öffentliche Erwartungen: Aus Sicht der Gemeindemitglieder ist laut der Zielgruppengespräche die öffentliche, persönliche, authentische, alltagsbezogene und Anteil nehmende Präsenz zentral.

Dass die Pfarrpersonen unterschiedliche Begabungen, Stärken und Neigungen haben, wird zu einem grossen Vorteil, wenn «Kirche» als weite Landschaft gesehen wird, wo nicht mehr alle alles machen müssen, sondern die einzelnen ihre Stärken und Talente einbringen können. Da das Bild der Pfarrperson ebenso wie der Sonntagsgottesdienst tief im öffentlichen Bewusstsein verankert ist, braucht es Zeit für diese Veränderung.

Die folgenden **Beispiele**, wie sie im Glarnerland schon im Gange sind, zeigen, in welche Richtung es gehen könnte: Wer gut vernetzen kann, vernetzt. Wer leutselig und volksnah ist, setzt einen Schwerpunkt bei der niederschweligen Präsenz. Wer stark ist bei hochschwelligem Kursangeboten, bietet diese kantonsweit an. Wer gut und gerne predigt, übernimmt öfter Gottesdienste. Wer bedürfnisnah tauft, traut und beerdigt, übernimmt öfter Kasualien. Wer begabt ist für Seelsorge, setzt hier eine Priorität. Zusammen bilden die Pfarrpersonen ein Team, das gemeinsam alle Aufgaben abdeckt.

Auf struktureller Ebene werden Bedingungen geschaffen, damit die Pfarrpersonen ihre individuellen Stärken und Fähigkeiten aufgabenorientiert und möglichst breit entfalten können. Den Rahmen bilden die vier Handlungsfelder und die drei «Zugangs-Schwellen».

Berufsbilder der kirchlichen Mitarbeitenden

Zur Weiterentwicklung des Bildes der Pfarrperson gehört, dass auch die Rollen und Aufgaben der weiteren kirchlichen Berufsgruppen angepasst werden – an die weite Kirchenlandschaft mit den vier Handlungsfeldern und an die drei «Zugangs-Schwellen». Auch hier sind Begabungen und Neigungen leitend. Das Ziel ist, dass die kirchlichen Mitarbeitenden aufgabenorientiert ihre Stärken und Talente ins Spiel bringen können und sich als Team verstehen lernen – auch regional und kantonal.

Anpassung der Aufgaben der kirchlichen Behörden

Auch die Aufgaben der kirchlichen Behörden erfordern eine Anpassung – wobei auf ein zumutbares Mass zu achten ist.